

Techniker Krankenkasse TC

LEVIS

Hermann Schmidt

LEGENDEN DES FC ST. PAULI

1910

Männer, Mythen und Malheure

Leseprobe +++ Viel Vergnügen +++ Leseprobe +++ Viel Vergnügen +++

arete
Verlag

Hermann Schmidt

Legenden des FC St. Pauli 1910

Männer, Mythen und Malheure
am Millerntor

Arete Verlag Hildesheim

„Ich mach hier weiter, bis ich tot umfalle.“
(Claus-Peter Bubke, Zeugwart und laut „Übersteiger“ „König der Kata-
komben“)

Redaktionsschluss: 31.3.2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2020 Arete Verlag Christian Becker, Hildesheim
www.arette-verlag.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags. Dies gilt auch und insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Verfilmungen und die Einspeicherung sowie Datenvorhaltung in elektronischen und digitalen Systemen.

In einigen Fällen war es Verlag und Autor nicht möglich, die Rechteinhaber der Fotos zu ermitteln. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Umschlagfoto: Rainer Beeken, Hamburg
Layout, Satz und Umschlaggestaltung: Composizione Katrin Rampp, Kempten
Druck und Verarbeitung: Medienhaus Plump
ISBN 978-96423-037-9

13 Glockenschläge beim Einlaufen der Mannschaften:

HELLS BELLS von AC/DC

I'm a rolling thunder, a pouring rain
I'm comin' on like a hurricane
My lightning's flashing across the sky
You're only young but you're gonna die

I won't take no prisoners, won't spare no lives
Nobody's putting up a fight
I got my bell, I'm gonna take you to hell
I'm gonna get you, Satan get you

Hell's bells
Yeah, hell's bells
You got me ringing, hell's bells
My temperature's high...

*Written by: Brian Johnson, Malcolm Mitchell Young, Angus Young,
Malcolm Young, Angus Mckinnon Young*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	10
1. Könner	13
Als Helmut Schön das Hosengummi riss: Helmut Schön	14
Zwanzig Jahre aktiv am Millerntor: Karl Miller	15
78 Jahre im Verein: Harald Stender	16
Nationalspieler: Ingo Porges	19
Der Torjäger: Peter „Oschi“ Osterhoff	20
Der Schlangen-Franz: Franz Gerber	21
Der Mann, der nie aufgab: Ivan Klasnic	24
Das Vorbild: André Trulsen	25
Das Tier im Tor: Klaus Thomforde	27
Der Rekordhalter: Jürgen Gronau	30
Der Goalgetter und die wunderbaren Jahre: André Golke	33
Das Herz von St. Pauli: Fabian Boll	34
„Der Rahner“: Christian Rahn	37
Der Überflieger: Marcel Halstenberg	38
Mr. Zuverlässig: Robin Himmelmann	39
Ein Kerl wie ein Baum: Henk Veerman	41
2. Kämpfer und Konditionswunder	43
Der Mann mit den Marlboros im Stutzen: Walter Frosch	44
Das Kampfschwein: Marcel Rath	49
Der „Eisen-Dieter“: Dieter Schlindwein	52
Fair geht vor: Dirk Dammann	55
Immer unterwegs: Thomas Seeliger	57
Der Dampfmacher: Florian Lechner	58
Der Langstreckenläufer: Timo Schultz, genannt „Schulle“	61
Die Schnecke: Jan-Philipp Kalla	64
Der Siegerländer: Florian Kringe	65
Der Dauerläufer: Daniel Buballa	66
Der Mann mit dem Bart: Marvin Knoll	67

3. Künstler und Koryphäen	69
Der 2,02-Meter-Joker: Morike Sako	70
Volker hört die Signale: Volker Ippig, der Torwart aus Lensahn .	71
König der Herzen: Leonardo Manzi	74
Der Sekundenbomber: Dirk Zander	76
Der Eroberer von Rostock: Deniz Naki	78
Von der „roten Insel“ in die Karibik: Michel Mazingu-Dinzey ..	82
Der Russe am Millerntor: Juri Sawitschew	84
Genie und Unglücksrabe: Patrik Borger	85
Der Ultra: Benedikt Pliquett	87
Ein Herz für Tiere: Ralph Gunesch	88
Viva con agua: Benny Adrion	90
Einmal um die ganze Welt: Marcel Eger	92
Der Intellektuelle: Markus Lotter	94
Der Ästhet: Christopher Buchtman	96
4. Dompteure	99
Der stolze Deutsche: Uli Maslo	100
Der ruhende Pol: „Didi“ Demuth	102
Unser Mann vom Supermarkt: Holger Stanislawski	104
Ein Trainer vom Arbeitsamt: Helmut Schulte	108
517 Ligaspiele im Tor: Mathias Hain	112
Ein Mann für alle Fälle: Thomas Meggle	114
Der Zettel-Ewald: Ewald Lienen	117
Padre Padrone: Heinz Weisener	119
Der König vom Kiez(club): „Corny“ Littmann	121
5. Diener	125
Der „St.-Pauli-Willi“: Willi Bruhnsen	126
Der Dauerbrenner: Roland Wollmann	126
Eine Art Berufsfan: Roger Hasenbein	128
„Bubu“, ein Zeugwart von der Insel Sylt: Claus-Peter Bubke	130
Der treue Hermann vom Millerntor: Hermann Klauck	134
Mädchen für alles: Joachim Philipkowski	135
Der Musterknabe: Carsten Rothenbach	137

Der Punkrocker: Dirk Jora von der Band Slime	138
Der Fan-Präsident: Oke Göttlich	140
6. Fehleinkäufe	143
Der bislang teuerste Fehleinkauf: Ugur Inceman	144
Ein Spieler vom Zuckerhut: Antonio Marcao	145
Chancentod am Millerntor: Ante Budimir	146
7. Bye, bye love. They never come back	149
Der Sohn von Meister Pröpfer: Carsten Pröpfer	150
Einer der Besten: Zlatan Bajramovic	152
Heimweh nach St. Pauli: Deniz Baris	153
Übersehen: Henning Bürger	155
Vom Puck zum Ball: Nico Patschinski	156
Fußballgott am Main: Alexander Meier	157
Nicht zu halten: Max Kruse	159
Der Mann aus Eisen: Carlos Zambrano	160
Ab nach Frankfurt: Bastian Oczipka	161
Ästhet am Ball: Charles Takyi	162
Besser geht's nicht: Filip Trojan	164
Der Kapitän: Fabio Morena	165
Niemals geht man so ganz: Marius Ebbers	167
Neue Heimat Köln am Rhein: Matthias Scherz	168
Junge, komm bald wieder: Florian Bruns	169
Die Zaubermaus aus Kiel: Fin Bartels	171
Der Norweger: Mats Möller Daehli	172
Anhang	174
Rekorde für die Ewigkeit	174
Die meisten Spiele	174
Der älteste Spieler	174
Die jüngsten Spieler	174
Die meisten Tore	174
Die meisten Elfmeter Tore	175
Die meisten gelben Karten	175
Die meisten Platzverweise	175

Die teuersten Einkäufe	175
Rekord-Verkäufe	176
Die Jahrhundert-Elf	176
Erfolge	176
Anzahl der Vereinsmitglieder	176
Spitznamen	176
Erlernte Berufe ausgewählter FC St. Pauli Spieler und Trainer ..	178
Die Trainer des FC St. Pauli seit Einführung der Bundesliga	182
Quellenverzeichnis	184
Bildnachweis	188
Der Autor	188

„Wir müssen versuchen, den Gegner durch permanentes Toreschießen zu zermürben.“ (Didi Demuth, Trainer FC St. Pauli, bei der Mannschafts-ansprache)

Vorwort

Der FC St. Pauli ist einer der beliebtesten Fußballvereine in Deutschland. Laut einer Studie der Technischen Universität Braunschweig, die 4.000 Befragte im Alter zwischen 18 und 69 Jahren berücksichtigt, rangiert der aktuell in der 2. Bundesliga spielende Hamburger Klub hinter Borussia Dortmund und Borussia Mönchengladbach auf Rang 3 in der Beliebtheitsskala der Fans und Freunde des Fußballs.

Die Top-Platzierung des FC St. Pauli wird in der Untersuchung als „Paradebeispiel für ein erfolgreiches und konsistentes Markenmanagement sowie eine starke, unverwechselbare Vereinsmarke (...), deren positive Wahrnehmung in der Öffentlichkeit losgelöst vom sportlichen Erfolg ist,“ erläutert.¹

Neben den rund 30.000 Zuschauern bei Heimspielen im regelmäßig ausverkauften Stadion am Millerntor sympathisieren unzählige Menschen in allen Teilen des Landes mit dem „Underdog“ und besuchen auch die Auswärtsspiele des Kiezclubs. Der FC St. Pauli steht für Toleranz und Weltoffenheit. Seine Führung, die Vereinsmitglieder und Fans beziehen Position gegen Rassismus und Rechtsradikalismus. Der Bekanntheitsgrad des FC St. Pauli im In- und Ausland ist erstaunlich hoch, obgleich die sportlichen Erfolge des Vereins seit dessen Gründung im Jahr 1910 überschaubar sind, und derzeit ein erneuter Aufstieg in das Oberhaus des deutschen Fußballs in weite Ferne gerückt zu sein scheint.

Doch im Fußball zählt nicht immer nur der Erfolg. Auch die von einem Sportverein offensiv vertretenen gesellschaftspolitischen Werte allein reichen nicht aus, um die landesweiten Sympathien der Fußballfreunde für den FC St. Pauli zu erklären.

Fußballklubs leben vor allem von den Menschen, die diesen Sport ausüben, die durch ihre individuelle Art des Spiels und durch ihre unterschiedlichen Charaktere dem Auftreten ihres Teams Glanz und Einzigartigkeit verleihen. Unabhängig von Siegen und Niederlagen ihres Klubs identifizieren sich die Zuschauerinnen und Zuschauer mit ihrem Verein, weil er ihnen Zugehörigkeit und Heimat vermittelt. Trikots, Fahnen, Farben, Gesänge sind dabei nicht so entscheidend, wie die mit den Spielern geteilte Freude über ein gewonnenes oder die Trauer über ein verlorenes Spiel. Wer am Millerntor miterlebte wie sich die spielerisch oft unterlegenen Teams des FC St. Pauli gegen europäische Spitzenmannschaften wie Bayern München, Werder Bremen oder einst VfB Stuttgart, HSV und Hertha BSC zur Wehr setzten, wer in den unzähligen Abstiegskämpfen der Kiezkicker dabei war und deren Aufstiege mitfeiern durfte, der wird die Sympathie für den ewigen Außenseiter vom Millerntor nicht mehr los.

Am Millerntor gab und gibt es immer wieder Akteure und Persönlichkeiten, die aufgrund ihrer Leistungsbereitschaft als Kämpfer und Charakterköpfe auf sich aufmerksam machten und somit zu Sympathieträgern des FC St. Pauli wurden.

Sieht man einmal davon ab, dass ein Mann wie der spätere Bundestrainer Helmut Schön nach dem Zweiten Weltkrieg das braunweiße Trikot des Hamburger Stadtteilvereins trug, oder ein Spieler wie Ingo Porges zu Beginn der sechziger Jahre in die DFB-Nationalelf berufen wurde, so machte der Verein aus dem Hamburger Stadtteil St. Pauli erst viele Jahre später wieder bundesweit auf sich aufmerksam. Das „Ereignis“ trug den Namen Volker Ippig, der im ZDF-Sportstudio in Bauarbeiterschuh auftrat und unumwunden seine Sympathien zur Hamburger Hausbesetzerszene einräumte, in Nicaragua als Aufbauhelfer aktiv war und in der Bundesliga gekonnt das Tor der „Boys in brown“ sauber hielt. Auf die Anmerkung des ZDF-Moderators Bernd Heller, dass das alles für ihn nicht recht zusammenpasse, parierte Ippig kurz und knapp mit der Antwort: „Für mich schon.“

Spieler wie Walter Frosch, Jürgen Gronau, André Golke, Dirk Zander, Franz Gerber, Klaus Thomforde, André Trulsen, Holger Stanislawski, Fabian Boll, Thomas Meggle, Deniz Naki, Marcel Rath, Florian Lechner, Florian Bruns, Ivan Klasnic und viele andere mehr sorgten durch ihre unverwechselbaren Auftritte, ihre leidenschaftliche Art des Fußballspiels und ihren Siegeswillen für die einzigartige Atmosphäre, die mit dem FC St. Pauli bis heute verbunden ist.

Eine Auswahl dieser legendären Spieler wird in diesem Buch vorgestellt.

Hermann Schmidt, im Frühjahr 2020

*„André Golke ist einmal auf dem Weg vom Hotel zum Stadion dick in die Hundescheiße getreten. Dann hat er im Spiel drei Tore geschossen.“
(Helmut Schulte über André Golke)¹⁴*

„Früher haben sich unsere Gegner vor Angst in die Hose geschissen, wenn sie bei uns antreten mussten (...). Sie müssen ja nicht so draufgehen und alles umtreten, wie wir das damals getan haben, um uns Respekt zu verschaffen.“¹⁵

Der Goalgetter und die wunderbaren Jahre: André Golke

In der besten Zeit des FC St. Pauli, als der Klub für drei Jahre die erste Liga halten konnte, war André Golke entscheidend daran beteiligt.

In der Kindheit spielte der offensive Mittelfeldmann bei Hausbruch-Neugraben, und über die Jugendmannschaft des HSV begann er seine Laufbahn als Achtzehnjähriger beim FC St. Pauli. Golke, mit Spitznamen auch „Holsten“ (weil Bier sein Lieblingsgetränk war) oder „Golle“ genannt, machte 98 Bundesligaspiele für die Braunweißen und erzielte in den drei aufeinanderfolgenden Runden 25 Tore.

André Golke lief in den Reihen seiner Millerntor-Elf sowohl als Regisseur, der die Fäden zog, als auch in der Rolle des Torjägers auf. Wie zu seiner Zeit kein anderer am Millerntor konnte er beidfüßig schießen. Für den FC St. Pauli spielte er auch 103-mal in der 2. Bundesliga. Insgesamt erreichte die braunweiße Legende, die auch für den 1. FC Nürnberg und den VfB Stuttgart antrat, 194 Spiele in der Bundesliga (36 Tore) und 198 Spiele in der 2. Liga (37 Tore).

Nach dem Abstieg wechselte der immer gut gelaunte Musterprofi zum 1. FC Nürnberg. Dort kam er gut zurecht und machte 71 Spiele bei den „Cluberern“.

Gegen Werder Bremen erzielte er einmal in einem Heimspiel zum Saisonabschluss einen Hattrick für den FCN, und der stets zu Späßen aufgelegte „Golle“ erklärte dies mit den 3,0 Promille, die er sich

am Abend zuvor beim gemeinsamen Umtrunk von FCN und Werder-Spielern eingehandelt habe.¹⁶

Eine schwere Krankheit hat der überragende Mittelfeldmotor vor einiger Zeit überwunden: Ihm musste eine Niere entfernt werden. Nachdem er wieder völlig gesund war, übernahm er sogar ein Traineramt bei einem norddeutschen Amateurverein südlich von Hamburg, obwohl er als Inhaber einer Versicherungsagentur eigentlich rund um die Uhr beschäftigt ist.

„Da muss man seinen Wirsing halt mal reinhalten.“ (Fabian Boll)

Das Herz von St. Pauli: Fabian Boll

Fabian Boll vorstellen zu wollen, das hieße Eulen nach Athen tragen. „Das Herz von St. Pauli“, so der Titel einer Biografie über den Kriminal-Oberkommissar¹⁷, berichtet ausführlich über den Spieler, der sein ganzes Fußballerleben als erwachsener Spieler am Millerntor verbracht hat. Er war Spieler und zuletzt Kapitän einer Mannschaft, die den Weg von der dritten Liga in die Bundesliga schaffte. Diese Mannschaft, bzw. deren Kern, wird in Fan-Kreisen als „das goldene Team“ bezeichnet.

Viele, die ihn als Jugendspieler sahen und kannten, waren gar nicht so sehr überrascht über den unaufhaltsamen Aufstieg des Bad Bramstedter Schlakses, der nach seiner Zeit in der A-Jugend schon bald beim aufstrebenden Schlafstadt-Club SC Norderstedt das Spiel bestimmt hatte. Sein Wirkungsfeld damals war aber weder die Abwehr noch das defensive Mittelfeld. Im schön gemütlichen Edmund-Plambeck-Stadion zu Norderstedt ist Fabian Boll der Zehner gewesen, ein Mann, der die Fäden zog, Freistoß-Kunstschütze und – ja – ein Regisseur.

Für den FC St. Pauli entdeckt hatte ihn Hermann Klauck, die gute Seele des Vereins, und, bei Lichte besehen, ist es eine schöne Geschichte, dass U23 Co-Trainer Fabian Boll und der Mannschafts-



Fabian Boll: Immer hart am Ball. Hier im Spiel 1. FC Köln gegen FC St. Pauli am 1.2.2008

betreuer des Nachwuchsteams am vorläufigen Ende ihrer Karriere im Jahr 2014 und danach noch einmal zusammenkamen. Der Abschied vom Millerntor wird dem Kriminaloberkommissar alles andere als leichtgefallen sein.

307 Spiele hat Fabian Boll für den FC St. Pauli gemacht und 44 Tore erzielt. Jetzt gibt er seine Erfahrung an Spieler weiter, die mit etwas Glück noch das vor sich haben, was er schon hinter sich hat. Es ist eine erfreuliche Fügung des Schicksals, dass Fabian Boll neben seiner Profikarriere jahrelang parallel seinem Beruf als Polizist und Kommissar nachgehen konnte. Im Kommissariat hat er dann auch seine Frau Alexandra kennengelernt, die, wie er, bei der Kripo beschäftigt ist. Das Ehepaar Boll hat zwei Kinder, eine Tochter und einen Sohn. An manchen Sonntagen der letzten Jahre konnte man in Norderstedt bei der U23 der St. Paulianer gleich drei Generationen der Familie Boll begegnen, während Fabian das Spiel seiner Mannschaft begleitete.

Nach dem Abschied vom Millerntor wechselte Boll im Juni 2019 als Co-Trainer zu Holstein Kiel. Dafür wurde er erneut von seinem Arbeitgeber, der Kripo Hamburg, freigestellt. Auch nach der Trennung der Kieler Störche von Trainer André Schubert, mit dem er zu Holstein Kiel gegangen war, blieb Fabian Boll an der Förde, wo er nun gemeinsam mit Torwarttrainer Patrik Borger, seinem Weggefährten und Freund aus St.-Pauli-Zeiten, seine Erfahrung an eine junge und zukunftssträchtige Mannschaft weitergibt.

Künstler und Koryphäen

„Ich habe nie einen Spieler beim FC St. Pauli gesehen, der besser am Ball war als Mo.“ (Fabian Boll im Gespräch mit dem Autor)

Der 2,02-Meter-Joker: Morike Sako

Als Morike Sako am 17.2.2007 zum ersten Mal am Millerntor in der 65. Minute in einem Spiel für den FC St. Pauli eingewechselt wurde, avancierte er innerhalb von zehn Minuten zum Publikumsliebbling. Und das blieb er bis zu seinem letzten Spiel für die Braunweißen.

Timo Schultz, sein Teamkollege, bezeichnete ihn nicht zu Unrecht als Edeltechniker, der im Körper eines Storches gefangen sei.

Eine einzige Schwäche wies der 2,02-Meter-Mann allerdings auf: Er war, obgleich er der längste Spieler aller Zeiten beim FC St. Pauli war, kein guter Kopfballspieler.

Seine Stärken lagen ansonsten nicht nur in der perfekten Ballbeherrschung, sondern auch in der Ballbehauptung. In der Ballannahme bei langen Abschlüssen oder Pässen vermochte ihn kein Gegenspieler zu stören. Morike Sako nahm das Bällchen auf und spielte es zentimetergenau weiter. Aufgrund zahlreicher Verletzungen im Laufe seiner Karriere und daraus entstandener Handicaps wurde „Mo“ oft nur in der zweiten Hälfte eines Spiels eingesetzt. Wenn er aber gebracht wurde, dann war er sofort da und präsentierte sich brandgefährlich vor den gegnerischen Strafräumen.

Außerhalb des Stadions war Morike Sako dafür bekannt, gern auch mal seine Späßchen zu treiben. „Zocker“ René Schnitzler hat er einst in der Kabine die Unterhose mit Hautcreme eingeschmiert. Als Schnitzler sie wieder anziehen wollte, sei er regelrecht ausgerastet.

„Mo“ Sako ist gelegentlich aufgrund seiner Hautfarbe während der Spiele beleidigt worden. In Schaffhausen/Rhein, bei einem Freundschaftsspiel, hat ihn ein Gegenspieler „Schimpanse“ genannt. Da war es gut, hat „Mo“ Sako gesagt, dass das auf dem Rasen passiert sei.

In seiner Jugend war Morike Sako einst ein Kick-Boxer gewesen, hatte sich dann aber ganz dem Fußball zugewandt. Auch sein jün-

gerer Bruder Bakary Sako wurde Fußballprofi und spielte zuletzt bei den Wolverhampton Wanderers. „Mo“ Sako, in Paris geboren, spielte zunächst bei Union Sportive d'Ivry, einem Sportverein, der in einem Vorort von Paris an der Seine liegt, und kam dann über den englischen Viertligisten AFC Rochdale ans Millerntor.

Nach Ende der Saison in 2010 wurde Morike Sakos Vertrag beim FC St. Pauli nicht mehr verlängert. Er wechselte zu Arminia Bielefeld und von dort über den FC Sylt zum KSV Hessen Kassel.

Ende Januar 2015 nahm ihn Regionalligist Eintracht Norderstedt bis zum Saisonende unter Vertrag. Er war ein Wunschspieler des ehemaligen FC St. Pauli Spielers und damaligen Norderstedter Trainers Thomas Seeliger.

„Ich bin fit, habe mich in den letzten Monaten professionell verhalten“, kommentierte „Mo“ sein Engagement bei Eintracht Norderstedt gegenüber dem Hamburger Abendblatt am 29.1.2015.³¹

Für die Norderstedter machte Morike Sako noch acht Spiele. Dann war Schluss.

Morike Sako lebt mit seiner Lebensgefährtin und den beiden gemeinsamen Kindern in Hamburg. Unter Mitspielern, Fans und Freunden gilt er als besonders gutmütig und humorvoll.

„Für mich passt das nicht zusammen.“ (ZDF-Moderator Bernd Heller im Aktuellen Sportstudio des ZDF)

„Für mich schon.“ (Volker Ippig)

Volker hört die Signale: Volker Ippig, der Torwart aus Lensahn

Wohl kaum ein Spieler des FC St. Pauli ist so glorifiziert worden wie Volker Ippig, der Mann, der aus einem ostholsteinischen Dorf in die große Stadt Hamburg geriet. Dabei hatte er nie angestrebt, ein Idol zu sein.

Noch bis vor wenigen Jahren konnte man ihn als Trainer seines Vereins auf dem schön gelegenen Sportplatz im Bilderbuch-Dorf Lensahn, nahe der Ostsee, beobachten: Volker Ippig war und ist ein Mann, der Fußball lebt.

Kurz zuvor war er nicht nur als Trainer der Blau-Weißen vom TSV Lensahn in Erscheinung getreten, sondern auch als Spieler. Mit Mitte Vierzig stand Volker Ippig allerdings nicht etwa im Tor, so wie einst am Millerntor in der Profizeit. Vielmehr präsentierte er sich als brandgefährlicher Stoßstürmer im Zentrum. Nicht nur nebenbei agierten auch sein Bruder und sein Vater als Trainer, Vorsitzende und Spieler für ihren geliebten Verein. Als Cheftrainer (2008) des TSV Lensahn schaffte Volker Ippig sogar den Aufstieg des Dorfvereins bis in die Verbandsliga. Im Winter trug der Spielertrainer beim Warmmachen stets eine Zipfelmütze auf dem Kopf. Gegenüber der Zeitung „Die Welt“ bezeichnete Ippig die Zeit als Trainer und Spielertrainer beim TSV Lensahn als die schönste seiner gesamten Karriere.

Von Beruf ist Volker Ippig lizenzierter Fußballlehrer. Schon in der A-Jugend hatte der Junge aus dem hohen Norden das Tor des FC St. Pauli gehütet und wurde mit seiner Mannschaft Hamburger Meister. Er wohnte zunächst in der Villa des damaligen Vereinsvorsitzenden Otto Paulick an der Elbchaussee, später auch einen Sommer lang in der Hafestraße, fuhr mit dem Fahrrad zum Training und machte sein Abitur an einem Wirtschaftsgymnasium.

Nach der Schule absolvierte er ein Praktikum in einem Kindergarten für Behinderte und ging für mehrere Monate als Aufbauhelfer nach Nicaragua. Für eine Weile trat der Fußball in den Hintergrund, bis sein Förderer Otto Paulick ihn wieder ans Millerntor holte und Volker Ippig unter Trainer Willi Reimann zu erneuten Einsätzen als Schlussmann der Kiez-Kicker kam.

Im Wechsel mit Klaus Thomforde brachte er es in der Saison 1987/88 auf neunzehn Einsätze, in der folgenden Saison, nach dem Aufstieg in die Bundesliga, stand er mit Ausnahme von drei Spielen während der gesamten Spielzeit im Kasten des FC St. Pauli.

Die treuesten Fans des FC St. Pauli auf der Gegengerade begrüßte Volker Ippig mit erhobener linker Faust im Stil der Black-Panther und Arbeiter-Bewegung.

Nach einem 0:0 gegen den FC Bayern München wurde Volker Ippig ins „Aktuelle Sportstudio“ des ZDF eingeladen. Der Moderator Bernd Heller konnte den spröden Holsteiner kaum aus der Reserve locken. In Bauarbeiterstiefeln und T-Shirt avancierte der wortkarge Keeper vom Millerntor vor einem Millionenpublikum zur Ikone des etwas anderen Fußball-Deutschland. Unaufgeregt und jenseits aller Eitelkeiten nahm er das TV-Publikum für sich ein.

Volker Ippig hat aber auch, ehrlich wie er ist, mit der Legendenbildung aufgeräumt, dass er sein Geld für linke Gruppen, eine Partei oder wohltätige Zwecke gespendet habe. Er kaufte sich in seinem Heimatort, nahe der Ostsee, Grund und Boden und baute ein Haus für sich und seine Familie.

Als den größten Erfolg seiner Laufbahn bezeichnete Volker Ippig in einem Interview mit dem Magazin „11 Freunde“ den Aufstieg unter Trainer Michael Lorkowski in die 2. Liga und den darauffolgenden Durchmarsch mit Willi Reimann in die Bundesliga.

Nach seiner Zeit als Profifußballer, die im Jahr 2003 endete, erwarb Ippig das Fußballlehrer-Diplom an der Sporthochschule in Köln und arbeitete als Torwarttrainer bei Holstein Kiel, dem VfR Neumünster, VfB Lübeck und im Team von Felix Magath als Torwarttrainer des VfL Wolfsburg. Nebenbei betrieb Ippig zeitweilig eine mobile Torwartschule.

Als bald aber zog es den von den Fans des FC St. Pauli verehrten ehemaligen Fußballer in einen „bürgerlichen“ Beruf. Um seine Frau und seine beiden Töchter gut versorgen zu können, fuhr er von nun an täglich mit seinem VW-Polo die 110 km von Lensahn zum Hamburger Containerhafen, wo er als Lascher arbeitete. Nach vier Jahren als „Neuwagenstauer“³² strebte er über zusätzliche Qualifikationen die Funktion eines „Checkers“ an.

Der erste Spieler des FC St. Pauli, dem ein T-Shirt gewidmet wurde (Aufschrift: Volker hört die Signale), war Ippig, der Mann, der einst aus

der Villa des Präsidenten Paulick in die Hafenstraße 120 gezogen war. (Andere Quellen berichten, es habe bereits vor dem Ippig-T-Shirt ein entsprechendes Fankleidungsstück für den „Schlangen-Franz“ gegeben). Er fühlt sich nach eigener Aussage dem FC St. Pauli heutzutage nicht enger verbunden als anderen Klubs, für die er gespielt und gearbeitet hat.

Die entscheidenden Fragen aber treiben ihn immer noch um: „Alle reden immer von Solidarität und Gerechtigkeit, aber die Politiker handeln nicht danach ..., die Frage, wie das Geld verteilt wird, ist entscheidend.“

Und so ist sich der im Grunde bodenständige „Revoluzzer“ aus der dörflichen Idylle im holsteinischen Lensahn, unweit der Ostsee, im Grunde seines Herzens stets treu geblieben. Was man von manchen seiner ehemaligen Bewunderer nicht so ohne Weiteres sagen kann.

König der Herzen: Leonardo Manzi

Als Leonardo Manzi, der erste Brasilianer am Millerntor, im Sommer 1989 zum FC St. Pauli kam, begrüßten ihn die Schlagzeilen-Macher der Bild-Zeitung mit der Überschrift „Kleiner Pelé für St. Pauli“.

Nein, ein Pelé war er nicht, und weil er unübersehbar alles andere als ein überragender Techniker war, musste er sich von den üblichen Experten manch groben Scherz gefallen lassen.

Dennoch wurde er rasch zum Publikumsliebbling am Millerntor. Er war eben ein Sunnyboy, und niemand unter den Fans nahm es ihm übel, wenn er das Tor einmal verfehlte.

In der Saison 1991/1992 platzte dann der Knoten, und es geschah das, was man in seinem Fall kaum für möglich gehalten hätte. Immerhin elf Tore erzielte er. Wichtiger aber war dann noch, dass er seinen Klub mit dem Siegtor in Hannover im allerletzten Spiel der Saison vor dem Abstieg in die 3. Liga rettete: Sein Kopfballtreffer im Juni 1993 gegen die Sechsendneunziger sicherte den Klassenerhalt.

2. Bundesliga, Saison 93/94



LEONARDO MANZI

Sturm

Leonardo Manzi: Ein Brasilianer am Millerntor

„Konzepte sind Kokolores.“ (Erich Ribbeck)⁴⁴

Dompteure

Der stolze Deutsche: Uli Maslo

Unzählige Geschichten ranken sich um den Diplom-Sportlehrer, der bis zum Herbst 1979 im Schuldienst des Landes Nordrhein-Westfalen am Märkischen Gymnasium in Wattenscheid unterrichtete. Er galt als Trainer von „altem Schrot und Korn“, duldete kein Abweichen von seinen Grundsätzen und Zielen. Erst in seinen letzten Berufsjahren als Fußballlehrer wich er, inzwischen altersmilde, in Ausnahmefällen von seinen Grundsätzen preußischer Disziplin ab. Bis 2005 trainierte er Fußball-Mannschaften, zuletzt den Club Al Salmiya in Katar.

Als Spieler hatte er in seiner Geburtsstadt für die SG Wattenscheid 09 gespielt, und dann noch beim FC Haarlem in Holland.

Die Trainerkarriere begann als Nachwuchs- und Co-Trainer bei Schalke 04, wo er im Dezember 1997 zum Coach der Profis befördert wurde. Schon damals stellte der für die Schalker spielende niederländische Nationalspieler Wim Suurbier nach einer erschöpfenden Konditionseinheit seinen Kollegen die Frage, ob man hier einen Athletik-Trainer hätte. Maslo, der es gewahr wurde, setzte fortan lieber auf andere Kicker im Kader.

In der Folge gastierte er kurze Zeit als Übungsleiter bei den Dortmunder Borussen, trainierte zu unterschiedlichen Zeiten zwei Mal als Coach bei der Braunschweiger Eintracht, hielt sich sieben Jahre als Trainer in den Golfstaaten Bahrain und Katar auf, bevor er am Millerntor zum Höhenflug ansetzte und 1995 in die Bundesliga aufstieg.

Michel Mazingu-Dinzey wurde von ihm ans Millerntor geholt, und Maslo war es auch, der Thomas Meggle beim FC Starnberg entdeckte. Beide sehen bis heute in ihm einen erfahrenen Trainer.

Michel Mazingu-Dinzey sagt, Maslo habe die Mannschaft damals ein System spielen lassen (3-3-3-1), mit dem die gegnerischen Teams große Mühe gehabt hätten. Es soll auch für die eigene Mannschaft nicht einfach gewesen sein, dieses System auf den Platz zu bringen, da es hohe Laufbereitschaft eines jeden Spielers erfordert habe und sehr komplex gewesen sei. „Uli Maslo hat nichts ausgelassen, um in die erste

Liga zu kommen“, sagte Michel Mazingu-Dinzey, „er wurde belächelt, aber im Aufstiegsjahr hat er gute Arbeit geleistet.“

Auch Torhüter Klaus Thomforde sagte, der FC St. Pauli habe zu dieser Zeit den besten Fußball in der Vereinsgeschichte der letzten Jahrzehnte gespielt.

Immerhin zwei Saisons konnte sich der FC St. Pauli unter Trainer Maslo im Oberhaus Bundesliga halten.

Gegner gab es, wie in vielen vergleichbaren Fällen am Millerntor, zuhauf. Hendrik Lüttmer, Produktchef bei der Agentur „Upsolut“, gab dem Magazin für Fußballkultur 11 Freunde am 5. Mai 2013 zu Protokoll, dass man damals den Präsidenten Heinz Weisener und Trainer Uli Maslo sehr kritisch gesehen habe: „Maslo war der größtmögliche Anti-Trainer, den es auf St. Pauli geben konnte. Als er ins Aktuelle Sportstudio eingeladen war, sagte er sogar, er sei stolz ein Deutscher zu sein“⁴⁵.

Diese Aussage nahm Uli Maslo allerdings später gegenüber dem Fanzine „Der Übersteiger“ wieder zurück. Wer Maslo kennt, wird ihm abnehmen, dass er mit rechtem und deutschnationalem Gedankengut nichts zu tun hat. Den Fans des FC St. Pauli blieb sein Ausrutscher jedoch immer im Gedächtnis.

Abgestiegen sei der FC St. Pauli, so Uli Maslo Jahre später, weil es kein Geld für Verstärkungen gegeben habe, und wenn man nur Kraftfußball spiele, dann gehe einem irgendwann die Puste aus. Zuvor soll der Verein versucht haben, ihn und den von ihm geholten Konditionstrainer Rainer Sonnenburg (Deutscher Zehnkampfmeister), abzuservieren. Dazu sei eigens ein Mitarbeiter (Krankengymnast) eingestellt worden, der die angeblich „gesundheitsschädigenden“ Übungen des Konditionstrainers protokolliert habe.

Heute lebt Uli Maslo wieder in Wattenscheid und verbringt dort seinen Lebensabend.

„Ich muss mich noch beim Vorstand entschuldigen, weil wir das Ziel Klassenerhalt nicht erreicht haben.“ (Didi Demuth nach dem Aufstieg in die 1. Liga)⁴⁶

Der ruhende Pol: „Didi“ Demuth

Dietmar Demuth ist so wie er aussieht: Kernig, geradlinig und hart im Nehmen. Er hat 226 Ligaspiele für den Verein FC St. Pauli auf den Rasen gebracht und dabei als Mann aus der Innenverteidigung 23 Tore erzielt.

Bei Bayer Leverkusen war er vier Jahre in der ersten Liga aktiv und auch für die Offenbacher Kickers trat er noch einmal in der Bundesliga an.

Unter dem Strich wird es den mit dem FC St. Pauli weniger vertrauten Fan sicher erstaunen, dass „Didi“ Demuth einer der erfolgreichsten Spieler am Hamburger Millerntor war. Angefangen hatte alles am Osdorfer Born, doch schon mit 12 Jahren spielte „Didi“ dann in den Jugendmannschaften des FC St. Pauli.

Der Stil „Didis“ war sicher nicht brasilianisch. Der immer mit vollem Einsatz spielende Abräumer spielte eben typisch deutsch, den einfachen Ball. Seine Schnörkellosigkeit und seine Härte ließen ihn zu einem unverzichtbaren Mitglied der Millerntor-Elf werden. Zudem war „Didi“ Demuth bei Standardsituationen ein nicht ungefährlicher Abstauber, der sich oft genug am richtigen Platz im Sechzehner einzufinden vermochte und dann zuschlug.

In seiner aktiven Karriere absolvierte Demuth 141 Erstligaspiele und 192 Zweitligapartien.

Ein Held am Millerntor war der hoch aufgeschossene, körperlich starke Abwehrspieler also schon lange, bevor er als Trainer mit seiner FC St. Pauli-Mannschaft bei einem Mini-Gesamtetat von 6,5 Millionen DM (nicht Euro) Ende der Saison 2000/2001 den Aufstieg in die Bundesliga schaffte.

Damit hatten selbst die kühnsten Optimisten an der Elbe nicht gerechnet. Coach-Erfahrungen hatte „Didi“ nach seiner aktiven Zeit als Spieler bereits hinreichend gesammelt, als er über die Millerntor-Ama-

teure, den 1. FC Kaiserslautern (Co-Trainer), SV Lurup und VfL Wolfsburg (Co-Trainer) die Erste des FC St. Pauli übernahm.

Zunächst hatte er dort noch als zweiter Mann neben Willi Reimann gearbeitet, und dann wurde es ernst. Nun agierte Didi Demuth als Trainer nicht so, wie man es von ihm aus dem Strafraum als Manndecker und Abräumer gewohnt war, nicht beinhart, nicht ohne Rücksicht auf Verluste.

Er war in seiner Trainertätigkeit immer ein Kamerad, ein Freund der Spieler. Die Spieler vertrauten ihm und er seinen Leuten. Die Stimmung in der Truppe war hervorragend. Es gab keine Stars im Team, und Demuth wollte auch keine: „Bei uns wird keiner eine Million verdienen. Wir brauchen keine Absahner und Legionäre, sondern Typen, die sich mit dem FC St. Pauli identifizieren.“⁴⁷

Dieser Kameradschaftsgeist schweißte das Team zusammen. Einer seiner Akteure erzählt, dass die Führungsspieler manchmal in der Halbzeitpause selbst die taktische Marschroute festgelegt und die Aufgaben verteilt hätten. In einem Früh-Training am 1. Mai, dem Tag der Arbeit, ließ er dann auch schon mal „Betrunken“ gegen „Nüchtern“ spielen. Das Team „Betrunken“ gewann, weil es mehr Spieler hatte.

In Didi Demuths Zeit als Trainer fällt auch die Story mit einem Wafenhändler, der als Spielervermittler mit Manager Stephan Beutel den Transfer von Yakubu Amadu verhandelt habe. Volker Ippig hatte auf die umstrittene Tätigkeit des Vermittlers hingewiesen, doch Manager Beutel behauptete, davon nichts gewusst zu haben. Allerdings wurde „Didi“ Demuths Kommentar in einem dieser Gespräche publik: „Wann bekomme ich denn meinen Panzer?“, hatte er seinerzeit gescherzt.

Die von „Didi“ Demuth trainierte Mannschaft stieg aber nach einem einjährigen Gastspiel im Oberhaus des deutschen Fußballs wieder ab, und als der Start in der 2. Liga misslang, musste „Didi“ seinen Stuhl räumen.

Danach ging es zunächst nach Ghana und schließlich quer durch Deutschland: Chemnitz, Braunschweig, Babelsberg, Bergedorf, Berlin Meuselwitz. Zuletzt arbeitete Demuth als Trainer bei BSG Chemie Leipzig in der Regionalliga Nordost.

Schauen Sie doch öfter nach Leseproben vorbei!

Sie finden alle verfügbaren Titel
unter

Downloads

e-verlag.de +++ Bis bald +++ www.arete-verlag.de +++ Bis bald +++ w

